

elmann Jr.
KONZERN
Schirp
Korbach
Shling
Rosenlöcher
Evertz
Donner
Industrie
K. G.
Birken
Haus
Linonin
see
erei
haus
Vorstellungen
Wuppertal
Weihnachts
Zander
vereine, Zwi

General-Anzeiger

Bergische Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal

Bergisch-Märkische
Zeitung

Verlag W. Girardet, Wuppertal-Elberfeld

Nr. 297 - 57. Jahrgang

Samstag/Donnerstag 18./19. Dezember 1943

Einzelpreis 15 Pfg.

Anunterbrochener Abwehrkampf im Osten

Sowjet-Angriffe bei Cherson, Kirowograd und Kriischew abgewiesen / Bei Nowel hohe blutige Feindverluste / Sechs bolschewistische U-Boote im Finnischen Meerbusen versenkt

22. Aus dem Führerhauptquartier, 18. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Gegen den Brückenkopf von Cherson setzten die Sowjets, von Panzern und Schlachtfliegern unterstützt, ihre Angriffe fort. Sie wurden blutig abge schlagen.

Bei Kirowograd scheiterten auch gestern mehrere feindliche Angriffe in harten Kämpfen. Eigene Gegenangriffe brachen zähen Widerstand der Sowjets und erreichten die gesteckten Ziele. Dabei wurden 54 feindliche Panzer abge schlagen.

Unter dem Eindruck der in den Vortagen erlittenen hohen Verluste führte der Feind im Raum um Schlobin nur schwächere Angriffe. Durch wirksame Artilleriefire wurden Infanterie- und Panzerangriffe zersprengt.

Westlich Kriischew scheiterten mehrere Nachangriffe der Sowjets unter hohen blutigen Verlusten. Im Gegenangriff wurde eine kleine Einbruchsstelle beseitigt.

Südlich und nordwestlich Nowel rannten die Sowjets auch gestern fast ohne Unterbrechung gegen unsere Stellungen an. Verheerende Einbrüche wurden abgelehrt. In den wechselvollen und erregten Kämpfen blieben die Sowjets bei besonders hohen blutigen Verlusten. Eine Infanterie-Division wies allein in den beiden letzten Tagen 34 Angriffe ab, erschlug zahlreiche Gefangenen und vernichtete 21 Panzer.

Im Finnischen Meerbusen haben in den vergangenen Monaten Sicherungsverbände der Kriegsmarine sechs feindliche Unterseeboote, die versuchten, in die Ostsee durchzubrechen, versenkt. Außerdem ist mit dem Verlust anderer sowjetischer Unterseeboote durch Minen zu rechnen. In den andauernden Kämpfen wurden weitere feindliche Boote beschädigt.

An der süd-italienischen Front kam nach den schweren Kämpfen der letzten Tage, bei denen der Gegner im Raum beiderseits Benasro und an der Adriatischen Küste den Durchbruch in Richtung Rom und auf Pescara erzwingen wollte, zu keinen größeren Kampfhandlungen. Bei der Abwehr der feindlichen Durchbruchversuche setzten sich die 29. Panzer-Grenadier-Division und besonders das motorisierte Grenadier-Regiment 15 durch beispielhafte Standhaftigkeit in hohem Maße auszeichnet.

Nachträglich

mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Führerhauptquartier, 18. Dezember. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschalls Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes dem Oberfeldwebel Rennewein, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Oberfeldwebel Josef Rennewein aus St. Anton im Tirol gehörte zu den hervorragendsten Flugzeugführern seines Geschwaders. Im Sommer 43. führte er von einem Feindflug nicht zurück. Er war von Beruf Sportlehrer und genoss als Weltmeister internationalen Ruf.

Der schwere Schlag gegen Bari

Erstaunliche USA-Gesandnisse

23. Stockholm, 18. Dezember. (Eig. Bericht.) Bei einem einzigen deutschen Luftangriff auf die süditalienische Hafenstadt Bari gingen insgesamt 17 britisch-amerikanische Schiffe verloren, und die britisch-amerikanischen Streitkräfte büßten über 1000 Mann an Toten und Verwundeten ein.

Dieses erstaunlich offene Geständnis ist von politischer Seite in Washington gemacht worden, wo bereits Kriegsminister Stimson bei einer Pressekonferenz die ersten, sehr offenen Eingeständnisse machte, als er mitteilte, daß bei diesem schweren Angriff zwei Munitionsschiffe in die Luft flogen und „eine Reihe anderer Schiffe zerstört wurde“.

Die englische Grippe-Epidemie und die Kohlenlage

23. Berlin, 18. Dezember. (Eig. Bericht.) Aus Anlaß der Zwangsrekrutierung jugendlicher Bergarbeiter zur Förderung der englischen Kohlenproduktion, bei der das Los entschied, machte Arbeitsminister Bevin vor dem englischen Unterhaus Ausführungen über die Zwangslage in der britischen Kohlenversorgung, die zu diesem Schritt geführt habe. Im wesentlichen handelte es sich um ein Transportproblem. Es fehlte an Güterwagen und an Möglichkeiten, notwendige Reparaturen daran vorzunehmen. Man habe deshalb auch versucht, die Kohle an der Küste entlang und auf Kanälen zu transportieren. Ebenso habe die Armee Lastkraftwagen zur Verfügung gestellt. Doch habe das alles nicht genügt, um eine ausreichende Kohlenversorgung sicherzustellen. Der Hauptgrund für die Mängel an der Kohlenlage sei die Grippe-Epidemie, die

sich beim Eisenbahnpersonal empfindlich auswirke. Etwa 75 Prozent der Eisenbahner seien dadurch aus, und immer wieder müßten Personenzüge eingestellt werden, um Personal für den Güterverkehr frei zu bekommen. Der englische Arbeitsminister nahm die Eisenbahner in Schutz. Es handle sich nicht um Energiemangel, sondern um Krankheiten, an denen nichts zu ändern sei.

Die bösen „deutschen Agenten“

Roosevelt als Märchenzähler

23. Berlin, 18. Dezember. (Eig. Bericht.) Roosevelt wurde auf der Pressekonferenz darauf

hin angegangen, warum er bei der Teheraner Konferenz unter dem Symbol von Hammer und Sichel in der sowjetischen Botschaft gewohnt habe. Er erzählte daraufhin zur Entschuldigung folgende romanhafte Geschichte: In Teheran hätten sich zur Zeit der Konferenz etwa hundert deutsche Agenten aufgehalten, deren Absicht es gewesen sei, sich der drei feindlichen Regierungschefs zu bemächtigen bezw. Attentate auf sie auszuführen. Stalin habe ihm sogar die Unterlagen eines deutschen Komplotts in allen Einzelheiten unterbreitet und ihm deshalb vorgeschlagen, in der sowjetischen Botschaft Wohnung zu nehmen. Dasselbe habe auch Churchill getan.

Hohe Sowjet-Verluste an den Brennpunkten

Feindliche Ermüdungserscheinungen im Raum von Schlobin

Berlin, 18. Dezember. Die in den letzten Tagen vom Feind geführten Aufklärungsversuche am Brückenkopf von Cherson verdichteten sich am 16. Dezember zu heftigen von zahlreichen Batterien und Schlachtfliegern unterstützten Angriffen. Die Bolschewisten versuchten, mit Panzerregimenten und verstärkten Infanteriekräften unsere Linien zu durchbrechen. Sie trafen auf den hartnäckigen Widerstand deutscher Gebirgsjäger und wurden auf ganzer Front blutig zurückgeschlagen. Von 20 eingedrungenen Sowjetpanzern blieben 19 in der Tiefe des Hauptkampfgebietes zerstört liegen, und nur einer konnte sich durch schnelle Flucht der Vernichtung entziehen.

Im Raum von Kirowograd machte die Abschnürung der feindlichen Kräfte, die im Bereich der nach Kriwoi Rog führenden Bahn vorgezogen waren, weitere Fortschritte.

Die Bolschewisten warfen unseren Stoßkeilen starke Kräfte entgegen. Im Panzerkampf wurde der Feind jedoch unter Abschluß von 33 Panzern zurückgeworfen. Beim Nachstoß gegen die weichen Sowjets durchbrachen unsere Truppen die zu Sperrriegeln ausgebauten feindlichen Artilleriestellungen und vernichteten dabei 23 Geschütze.

Die Verluste der Bolschewisten bei den Abwehr- und Angriffskämpfen im Süden der Ostfront sind anhaltend schwer.

So wurden zum Beispiel von einer brandenburgischen Panzer-Division innerhalb von fünf Tagen 254 Sowjetpanzer vernichtet, 49 kampfunfähig geschossen und 86 Geschütze verschiedener Kaliber zerstört oder erbeutet, während eine nordöstlich Schitomir eingesezte thüringische Panzer-Division vom 6. bis 14. Dez. beim Zerschlagen starker feindlicher Verbände 109 Sowjetpanzer zur Strecke brachte, 233 Feldhaubitzen, Panzer,

Abwehrkanonen und Salbengeschütze vernichtete oder erbeutete und etwa 1500 Bolschewisten gefangen nahm.

Im mittleren Frontabschnitt dauerten die Abwehrkämpfe an.

Zwischen Pripet und Beresina erneuerte der Feind nach heftiger Feuer vorbereitung seine Angriffe, ohne aber die Zone des deutschen Abwehrfeuers durchstoßen zu können. Als sich die Sowjets von neuem bereitstellten, wurden sie von unserer Artillerie so wirksam unter Feuer genommen, daß die Angriffe schon in der Entwicklung zusammenbrachen. Südwestlich Schlobin hatten die hohen Verluste des Feindes bei dem vergeblichen Ansturm an den Vortagen eine vorübergehende Abschwächung der Kampfaktivität zur Folge. Durch guttunendes Artilleriefeuer und mehrfache Stufangriffe wurden feindliche Infanterie- und Panzeransammlungen zerschlagen, so daß tagsüber größere Angriffe unterblieben.

Der Schwerpunkt der Abwehrkämpfe lag wieder im Raum Nowel.

Hier gelang es thüringisch-sächsischen Truppen, südlich der Stadt eingefasste, von Panzern unterstützte sowjetische Kräfte niederzukämpfen, den feindlichen Sperrriegel aufzubrechen und den Anschluß an die eigene Hauptkampflinie wieder zu gewinnen, wobei sie 58 Sowjetpanzer und mehrere Batterien vernichteten. Damit brachte das südlich Nowel eingesezte deutsche Korps vom 13. bis 16. Dezember 130 bolschewistische Panzerkampfwagen zur Strecke. Bei dem noch anhaltenden harten Ringen, das durch beiderseitigen starken Artillerie- und Flieger Einsatz gekennzeichnet war, lag die Hauptlast des Kampfes bei unseren von Panzerjägern wirksam unterstützten Grenadiern. Sie brachten dem fortgesetzt anrückenden Feind sehr schwere Verluste bei. Westlich und nordwestlich Nowel hatten die mit starken Infanterie- und Panzerkräften zum Angriff angetretenen Bolschewisten ebenfalls erhebliche Ausfälle.

Infolge ungünstiger Wetterlage war der Einsatz der Luftwaffe im allgemeinen geringer als an den Vortagen. In der Nacht zum 17. Dez. griffen Kampfflugzeuge den feindlichen Nachschub im Raum östlich Nowel an und erzielten Treffer auf 12 Materialzüge und vier Lokomotiven. Zahlreiche Wagen, die wahrcheinlich mit Munition beladen waren, explodierten und brannten aus. Auch in Betriebsanlagen, Güterzügen und Werksstätten entzündeten ausgedehnte Brände. Sämtliche deutschen Flugzeuge kehrten nach Erfüllung ihres Auftrages unverletzt zu ihren Feldflughäfen zurück.

Englands Abdankung in Europa

Es ist eine seit geraumer Zeit zu beobachtende Tatsache, daß politische Entwicklungen, die den Standpunkt und die Haltung des Reiches und seiner Verbündeten betreffen, dann als unumstößlich und nicht mehr leugbar angesehen werden können, wenn man sich auf in der Schweiz entscheidet, sie zuzugeben. Es ist daher nicht ohne Interesse, daß dieser Tage am Genfer See auf das Vordringen Stalins in die Donänermanen seiner sogenannten Verbündeten recht nachdrücklich verwiesen worden ist — und zwar mit dem deutlich hörbaren Unterton der Befürchtung, daß die Ohnmacht der „westlichen Demokratie“ offenbar nicht mehr in der Lage sei, dieser Ausbreitung des Sowjet-Imperialismus Einhalt zu gebieten. Die „Tribüne der Laufanne“ hat diese Zeitercheinung einmal unter die Lupe genommen und ihren Lesern als Ergebnis der Untersuchung etwa folgendes unterbreitet: Nach der Konferenz von Moskau hätten sich die Londoner Zeitungen viel Mühe gegeben, klar zu machen, daß es sich nicht darum gehandelt habe, Europa in Einfluß-Sphären aufzuteilen, sondern daß eine „intime und vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Großbritannien und der Sowjetunion“ es erlaube werde, „die Sicherheit und Freiheit aller Völker des Kontinents zu gewährleisten“. Man habe, so urteilt die „Tribüne der Laufanne“, gewiß nichts anderes gewünscht als diesen Versicherungen zu glauben; aber „unglücklicherweise“ hätten die Ereignisse seither gezeigt, daß gerade das Regime der „Einfluß-Sphären“ im Falle eines Sieges Englands und seiner Verbündeten nach dem Krieg herrschen solle. Diese Ereignisse hätten der Prophezeiung Smuts' recht gegeben, daß die Sowjetunion den Kontinent im Falle einer deutschen Niederlage beherrschen würde. Offenbar wäre die Tschecho-Slowakei, wenn sie wieder entstehen würde, nichts anderes als ein bolschewistischer Brückenkopf in Mitteleuropa. Vom Schicksal Deutschlands ganz abgesehen, würde Mitteleuropa „unter die Fuchtel Moskaus“ kommen. Eine ähnliche Rolle würde Serbien in Südosteuropa spielen. Alles deutete darauf hin, daß diese Gebiete, mit oder ohne Einwilligung Großbritanniens und der USA, im Falle eines Sieges der Bolschewisten „ein Jagdrevier für Stalin“ werden würden. — Noch etwas deutlicher wird eine andere Laufanner Zeitung, die „Gazette de Laufanne“. Sie schreibt, daß Stalin sich ansehe, sich „einen Weg über den Balkan nach dem Mittelmeer zu bahnen“; in Mitteleuropa habe er durch seinen Vertrag mit Beneß schon einen Fuß. Aber er greife auch nach Afrika — so enthalte sich allmählich „die ganze Wahrheit von Teheran“.

Weniger diese Ereignisse selbst — die ja durchweg zur Voraussetzung haben, daß ein Sieg der „Alliierten“ diese Leute ohne Land wieder in längst verlorene Rechte einsetzt, eine Voraussetzung also, die niemals eintreten wird — sind interessant als die Reaktionen, die sie hervorgerufen. Die in Schweizer Kanionen wurden bereits erwähnt. Die Engländer ist noch beachtenswerter. Denn weit entfernt davon, den Versuch zu wagen, die bisherigen Schützlinge vor dem Gang nach Moskau zu bewahren, ist man in London eifrig dabei, der Ländergier eines Stalin noch Handlangerdienste zu leisten. Zum Beispiel hat man sich bemüht, im Anschluß an den Fall Beneß den polnischen Emigranten eindringlich zuzureden, dem „guten“ Beispiel dieses bösen politischen Geschäftsmachers nur ja recht schnell zu folgen. Wobei die „Times“ herzog genug war, den Herrschaften beizubringen, daß

in dem „künftigen Europa“ die Sowjet-Union und die Tschecho-Slowakei „eine Hunderte von Kilometer lange gemeinsame Grenze“ haben würden — daß also von der polnischen Herrlichkeit nicht allzu viel übrig bleiben würde. Trotzdem hat das amtliche englische Neuter-Büro den Polen den dringenden Rat erteilt, sie täten auf daran, recht schnell einen ähnlichen „Beistandspakt“ mit Moskau zu schließen wie Beneß. Dabei weist in London natürlich jedermann, daß das, was den Polen hier empfohlen wird, ein politisches Kathyn ist; denn wie Stalin mit der „reaktionären polnischen Clique“ (so beliebte die Sowjetpresse die polnischen Emigranten zu benennen) umspringen wird, das bedarf nach dem Vorgefallenen keiner näheren Schilderung. Der kleine Vetter von Serbien hat von seinen britischen „Beischützern“ denselben vortrefflichen Rat bekommen. Und den Moskowitern kommt der Appetit beim Essen. Schon haben sie gefordert, daß noch ein Schützling der „Demokratie“, der Erlönig Georg von Griechenland, ebenfalls zum Aniesfall vor Stalin antritt. Schon gibt es auch für ihn eine „Gegenregierung“ unter Moskaus Fittichen, das sich den Abenteuerer Solobos als Statthalter in Griechenland erlesen hat. Ja, die Sowjet-Union hat bereits die Häupter eines „Balkanbundes“ berufen: natürlich sind es alles ergebene Kreaturen des Bolschewismus, Figuren auf dem Schachbrett Stalins, mit denen er die schwächlichen Satelliten Britanniens aus dem Felde zu schlagen beabsichtigt.

Eines Kampfes scheint es hierzu gar nicht mehr zu bedürfen. Mit einer Fehlstelle für die Politik Churchill's erstaunlichen Behendigkeit verrät England einen nach dem anderen seiner Ertrabanten an Moskau. Das würde nicht Wunder nehmen, wenn es sich hier nur um Treue und Untreue handeln würde; in Wahrheit aber gibt damit Britannien sein ganzes politisches System preis. Denn diese politischen, polnischen, serbischen und griechischen „Garanten“, „Regierungen“ waren ja doch einmal die „Garanten“ des künftigen britischen Einflusses auf dem Kontinent. Sie sollten als Meute scharfer Heubunde dem bolschewistischen Bären das „Jagdrevier“ begrenzen. Und nun schied man sie einzeln in die Wärenhöhle — obwohl man genau weiß und an dem Beneß-Beispiel bestätigt erhalten hat, wie wenig Fehlerlesens das Unter mit ihnen macht! Es ist noch nicht lange her, daß London immer wieder versucht hat, die ganze Emigranten-Gesellschaft zum Abschluß „regionaler Pakte“ mit England zu bewegen, um auf diese Weise seinen Einfluß in Europa nach dem Muster der alten „Gleichgewichtspolitik“ zu sichern. Moskau brauchte aber nur mißbilligend die Stirn zu runzeln — und schon ließ man diese Pläne erschroden fahren, ja man machte eine Wendung um

Arbeiter erhöht
an allem denkend,
der National-
ung das gehalten
app jedes Jahren
tenschaften voll-
land der Ver-
werfenschaften in
er revolutionären
ismus und Bol-
wenn ihre Bol-
kommen" schloß
Soldaten, die in
sind aber unter
er recht beste
ie vertreten
Wahrheit, der Lei-
heit, der Gesund-
ur: Die Welt von

Politik

rieages. Sie sehen
affizierten Groß-
n Kampf um
und wie Eng-
päische Einflüs-
Anhebungen
identen in feiner
und wie die
in Ost- und
ialen zu bilden.

irömungen und
chtigen, daß schon
ante nordameri-
Sichtswinkel der
ntelzüge aus
man ist so zu-
Weltvertriebe
keine Hinter-
geboten, so zu
nicht völlig den

an!

rscheidung

bleiben. Sollte
rn nachgeben, so
ntlichen Ziel der
hand möge dem
er Jungen und
u vielfacher Be-
u Hause beschie-
undheitszustand
wischen zunehmen
u wirklich eine

g als los, Rin-
in den Lagern
Abgesehen von
Schäden, denen
nichtet sein kann.
Erziehung eine
e für ihre Leben
aber vorgehen,
geblieben sind,
zu sam me n.

n der umquar-
lich ist, so soll
verständlich den
genheit gegeben
zu befehlen
nte „Eltern“
die einzelnen
me und Unter-
en Eltern liegt
Hitler-Jugend,
es Staates und
man bemüht sich,
sicherzustellen,
er Eltern sein,
erfahrendster
chaltnisse nach
eine Selbstver-
bei ihrer Reife-
gliche Reifezeit
gibt, denn eine
nur für total-
deren Eltern
ung beschaffen

ie 1943

eralbevollmäch-
der Bereich
daß die für das
bristen bis zu
s Urlaubsjahr

Künstler

Reichsmünster
ufene Spende
hnachten 1943
g vornehmen.
ird an alle
verteilt.
en unterstützt
wiesener min-
tigkeit, wenn
finden, 2.
en, 3. andere
Jahren, jedoch
deter Notlage.
den auch lau-
monatlich
Künstlerbörse
nden Juwen-
N. ausgezahlt

n Weber
getal Elberfeld
01.

Aus der Stadt Wuppertal

„Lebenszeichen von ...“

Wie die neuen „Eilmeldungen“ und „Eilaufträge“ aussehen

Zu der gemeldeten Einrichtung eines Eilmeldendienstes der Deutschen Reichspost im Zusammenhang mit Terrorangriffen werden jetzt weitere Einzelheiten bekannt. Der Eilmeldendienst will der Bevölkerung nach schweren feindlichen Luftangriffen einerseits Gelegenheit geben, ihren Angehörigen auswärts auf einfache und schnelle Weise ein Lebenszeichen zu übermitteln und andererseits von auswärts Eilmeldungen nach der Anschrift von Angehörigen usw. in den Luftnotgebieten ermöglichen. Die näheren Einzelheiten über Beginn und Ende dieses besonderen Dienstes der Reichspost werden jeweils örtlich bekannt gemacht bzw. öffentlich zu erfahren. Auch Lebenszeichen werden in den neuen Eilmeldendienst einbezogen. Insgesamt hat die Reichspost drei Formulare der „Eilmeldungen“ herausgegeben: Es werden an die Einwohner des betreffenden Ortes kostenlos abgegeben, wie überhaupt der Eilmeldendienst in beiden Richtungen gebührenfrei ist. Die Eilmeldungskarte für Empfänger mit gewöhnlichen Anschriften ohne Feldpostnummer ist in Vordruck und Umrahmung in vier Farben gehalten. Auf der Vorderseite wurde Raum für den Prüfer- oder Beglaubigungsvermerk geschaffen. Außerdem soll in einer besonderen Anzeigentabelle die Fernsprechnummer des Adressaten bzw. eine Telefonnummer, über die der Adressat erreichbar ist, angegeben werden. Auf der Rückseite der Eilmeldungskarte ist die Ausfüllung durch Vordruck erleichtert und vereinfacht. Der aufgedruckte Text lautet: „Lebenszeichen von ... aus ...“. Als Inhalt sind höchstens zehn Worte Kartiert zugelassen, die um so mehr für diese erste Nachricht sein werden, als Name und Anschrift außerhalb dieser zehn Worte bleiben. Für Empfänger mit Feldpostnummer ist die gleiche Eilmeldungskarte in grüner Farbe vorzusehen. Die Eilauftragskarte zur Prüfung einer Postanschrift im Notgebiet wird in violetter Farbe hergestellt. Auch hier ist nur eine Ausfüllung vorgegedruckter Antritte erforderlich, damit das Verfahren möglichst beschleunigt werden kann. Auskünfte kann nur nach den Unterlagen der Postdienststellen erteilt werden. Auf der linken Spalte der Eilauftragskarte wird von dem Anfragenden die Adresse aufgeschrieben, über die er Auskunft wünscht. Auf der rechten Spalte antwortet das Postamt, ob nach seinem Wissen diese Anschrift noch stimmt bzw. wie die neue Anschrift lauten muß. „Nein, andere kann aber nicht angegeben werden“, lautet die Antwort der Post in den Fällen, in denen die alte Postanschrift nicht mehr gültig ist, der Gefragte aber noch keine Gelegenheit fand oder nahm, seinem Postamt die neue Anschrift mitzuteilen.

Blick von Stadt zu Stadt

Wie schon in anderen Gassen sind jetzt auch in der Mark Brandenburg in Frankfurt an der Oder und in Wittenberge Tauschringe eröffnet worden, die es den Haushaltungen ermöglichen, mitbedürftige Bedarfsgegenstände gegen benötigte Artikel einzutauschen. In Frankfurt an der Oder hat die Stadtverwaltung in dem größten Modehaus der Stadt eine Tauschstelle eingerichtet. Die Tauschwilligen liefern ihre Gegenstände gegen eine Gebühr zur Annahme, worauf deren Wert geschätzt wird. Auf Grundlage dieser Wertermittlung erfolgt dann, gegebenenfalls unter Einschaltung weiterer Tauschmittler, der Vollzug des Tausches. In Wittenberge ist der Tausch nicht zentralisiert, sondern sechs Fachgeschäften angegliedert. Man bringt den einzuhandelnden Gegenstand in das betreffende Fachgeschäft, läßt ihn dort abschätzen und erhält sodann den Ankaufspreis ohne Abzug in bar sowie einen amtlichen Tauschberechnungsschein in Höhe des Wertes des abgegebenen Tauschgegenstandes. Mit diesem Schein kann man einen anderen Gegenstand bis zum doppelten Werte erwerben und zahlt den Tauschpreis zusätzlich 15 Prozent Unkostenbeitrag. Gegebenenfalls bekommt man auch Geld heraus, wenn der eingetauschte Artikel unter dem Wert des Tauschberechnungsscheines liegt. Die Gegenstände müssen geräuschlos und gut erhalten sein; unter Umständen werden sie auf Kosten des Gebers repariert.

Im Archiv des Klosters von Wienhausen wurde, wie aus Viefeld berichtet wird, ein Lieberbuch entdeckt, das dort 500 Jahre lang unbenutzt gelegen hatte. Das Buch stellt einen Lieberbuch von besonderem Wert dar; es ist nur 14 Zentimeter groß, umfaßt 40 Seiten und enthält 36 niederdeutsche, 15 lateinische und 7 lateinisch-niederdeutsche Lieder. Die Echtheit des Fundes und das Alter werden durch handschriftliche Eintragungen der Abtissin Katharina von Hoya aus den Jahren 1433 bis 1470 bewiesen. Auch die bisher älteste bekannt gewordene Fassung der „Bogelhochzeit“ befindet sich in dem einzigartigen Lieberbuch.

In Schweden hat man eine Umfrage veranstaltet, um Schätzungen von Kindern gleichen Geschlechts in einer Ehe festzustellen. Es stellte sich heraus, daß im allgemeinen Anaben in überwiegender Mehrzahl bei kinderreichen Ehen vorkommen. So hat beispielsweise die Frau eines Landwirts in einem Dorf in der Nähe der nordschwedischen Stadt Umea 16 Anaben das Leben geschenkt. Außerdem hat das Ehepaar eine Tochter, die nach der Geburt von 11 Anaben zur Welt kam.

Die Pariser Blätter berichten, sind in diesem Winter an der Elbe ein „Pudel“ gefunden worden, der auf diesem hübschen Fleckchen Erde lebt, entgeht dem Schicksal, in der Hundekette des Dr. Baulear in Cap-Ferrat gefesselt zu werden. Die beiden Pudelhäute werden einer sorgfältigen Behandlung und Desinfizierung unterzogen und sodann in Heimarbeit gesponnen.

Angeklagt sollen die Pudelhäute einen gut wärmenden, wolleartigen Textilstoff ergeben. Dieser wird gefärbt, was infolge eines eigenartigen Verhaltens der Pudelhäute zu besonders hübschen Effekten führt. Nicht weniger als hundert Pudelhäute müssen ihre Haare hergeben, um ein Stück von zehn Meter Stoff herzustellen.

Vor dem Strafrichter

Faul und gewissenlos

Zeit einigen Jahren ist die 24 Jahre alte Auguste Fint in einem Wuppertaler Betrieb beschäftigt. Sehr schön ist jedoch die Arbeit nicht zu bezeugen, denn oftmals fehlte sie, angeblich wegen Krankheit. Mit dieser „Krankheit“ hatte es aber eine eigene Verwandnis, denn jedesmal, wenn ihr Gesundheitszustand vom Betriebsarzt untersucht werden sollte, meldete sie sich gesund und arbeitete einige Tage, um nachher das gleiche Spiel zu beginnen. Das konnte schließlich nicht lange ausgehen, und nun hatte sie sich vor dem Wuppertaler Amtsgericht wegen Arbeitsvertragsbruchs zu verantworten. Drei Monate Gefängnis brachte der Angeklagten die Summe ein. Des Geistes Kind übrigens die Angeklagte ist, konnte man in der dieser vorausgehenden Verhandlung erkennen. Hier hatte sich die Angeklagte wegen Unterschlagung zu verantworten. Mit ihrer Schwester fuhr sie eines Tages mit dem Zug. Im Wagen fanden sie eine Sandtasche, die außer Lebensmitteln und Zahnpasta sowie ungefähr 200 RM. baren Geldes enthielt. Das bäre Geld und die Lebensmittelformen verbrauchten sie zum größeren Teil für sich, während sie die Sachen, die ihnen gefährlich werden konnten oder für die sie keine Verwendung hatten, verbrannten. Als ihre Tat entdeckt wurde, erliefen sie einige Sachen. Auch den größten Teil der Lebensmit-

telarten und des Geldes gaben sie zurück. Trotzdem blieb ihre Tat bestehen, die die Angeklagte mit vier Monaten Gefängnis büßen muß. Beide Strafen wurden zu einer Gesamtsstrafe von sechs Monaten zusammengezogen.

Eigenartige Reisevorbereitungen

Gar zu gern hätte das Ehepaar M. aus Wuppertal eine gemeinschaftliche Ferienreise nach Tirol unternommen. Aber der Berufsweg dieses Paares ließ sich doch nicht so leicht überwinden. Da war zunächst, daß der bei der Eisenbahn beschäftigte Ehemann den ihm für das Jahr zulebenden Freizeitscheinen bereits bekommen und für andere Zwecke benutzt hatte, und weiter, daß die Frau nur acht Tage Ferien bekam, während der Mann vierzehn Tage erhielt. Um beides doch auf einen Nenner zu bringen, kam die Ehefrau auf die Idee, einige Briefe an unbekannte Soldaten in Tiroler Lazaretten zu schreiben mit der Bitte, sich als Verwandte auszugeben und sie und ihren Mann um ihren Besuch zu bitten. Mit dieser Ausbeutung ihrer „verwandtschaftlichen“ Beziehungen hatte sie aber Pech, denn statt einer Einladung zu einer freudigen Ferienreise ins schöne Land Tirol erhielten sie und ihr Mann eine solche zu einer Verhandlung vor dem Wuppertaler Landgericht. Hier beteuerte die Ehefrau immer wieder, daß sie ohne Wissen ihres Mannes dieses falsche Spiel arrangiert habe. Das Gericht glaubte ihr auch und sprach den Ehemann frei, während es die Ehefrau zu drei Monaten Gefängnis verurteilte.

Wann muß verdunkelt werden?

Samstag, 18. Dezember, Sonnenunterg. 16,26 Uhr
Sonntag, 19. Dezember, Sonnenaufg. 8,33 Uhr
Mondzeiten in der kommenden Nacht
Aufg. 0,23 Uhr. Unterg. nach Sonnenaufg.



Scheri-Bildarchiv-M.

Inge schreibt ins Feld ..

Das gibt eine Weihnachtsfreude für Papa in Feindesland, dieser erste Brief, geschrieben von der kleinen Inge Hand.

Wie gebannt steh'n alle andern. Ob sie's auch zustande bringt! Mit des großen Bruders Hilfe ganz bestimmt das Werk gelingt!

Weihnachtsfreude für die Kleinen

Die große Spielzeug-Ausstellung der Wuppertaler HJ.

Der große Spielzeug-Weihnachtsmarkt der Hitler-Jugend, der auch in diesem Jahre den Kindern Freude und Überraschung bringt, hat — wie es zu erwarten war, überall freudiges Interesse gefunden. Der Ausstellungssaal am Brill war in diesen Tagen des halb das Ziel vieler Besucher. Mit Staunen haben sie, welche tüchtige Arbeit hier unsere Jugend geleistet hat. Eine Besucherin schildert uns ihre Eindrücke wie folgt:

„Ich bin noch ganz benommen vom Licht des Saales, den ich verlassen habe und den ich vor einer Stunde, zwei plaudernden Jungmädels folgend, fand. Ahnungslos war ich in dies Zauberland hineingeraten: die Spielzeug-Aus-

stellung der Hitler-Jugend. So viel wie da leuchtend auf den langen Tischen ausgedehnt lag, konnte man auf einmal gar nicht fassen. Man sah nur das bunte Vielerlei der Spielzeuge, die tannengrün geschmückten Bäume, den schlichten Weihnachtsbaum und viele junge Gesichter. In der Mitte des Raumes waren aus vielen kleinen Schiffchen ein deutscher und ein englischer Geleitzug dargestellt. Naturgetreu hatten die Jungen gearbeitet. Ein Führer der Marine-HJ. erklärte gerade einem aufmerksamen Vater die Lage.

Endlich hatten auch meine Augen ein Ziel gefunden: Puppenleiber, Puppenwägen, Rindermützen, Rinderfleischchen hatten sie erpäht. Ich stand lange vor dem Tisch. Zuerst betrachtete ich alles mit kritischen Blicken: saubere und sorgfältige Arbeit!

Dann wanderte ich von einem Tisch zum anderen — und sah und wählte mit den Augen meines Kindes, was ihm wohl gefallen würde. Bei jeder Runde entdeckte ich neue schöne Dinge. Hier sahen zwei große Puppen meine Aufmerksamkeit auf sich, und weil sie selbstgebastelt waren, hatte ich meine besondere Freude an ihnen. Sie trugen helle Dirndl-Kleider und weißblonde Haare. Weiße Wollle hatte man dafür gewählt. Schafe, Schweine, Gänse, sogar große Tierherden hatte der Weihnachtsmann aufgebaut. Alle sahen sie natürlich aus und echt, so recht geschaffen, um der Kraft spielender Kinderhände überlassen zu werden! U-Boote, Schlachtschiffe, Kreuzer, Kanonen, Panzer erregten die kleinen Buben, aber auch die Väter. Eingehend betrachtete ich ein Dorf mit einem Tannenwald in der Nähe, durch den sich eine Kleinbahn schlängelte.

Nach all den bunten Bildern geht der Besucher schließlich heim. Es gibt also doch noch einen Weihnachtsmann, der seinen Weg zu vielen deutschen Kindern findet! Die großen Jungen und Mädel haben ihm fleißig geholfen.“

Weihnachtsmarkt der Hitler-Jugend

In Wuppertal werden folgende Weihnachtsmärkte am Sonntag, dem 19. Dezember 1943, durchgeführt: Stadtteil Varmen: Unterbanne Varmen: von 9-12 Uhr bei der Fa. Kolb & Co., W.-Wichlinghausen, Ritzmannstraße. Stadtteil Elberfeld: Unterbanne Elberfeld: von 10-17 Uhr im ev. Vereinshaus, W.-Elberfeld, Rasthofstr. 1. Stadtteil Cronenberg: Standort Cronenberg: von 12 Uhr ab in der Theodor-Körner-Schule. Spielzeuge werden nur gegen Vorlage und Abstempehlung der Kinderleiderkarte abgegeben.

Das Telefon

Der Wochenmarkt auf dem Neumarkt im alten Elberfeld bot bekanntlich samstags ein buntes, lebhaftes Bild. Dann füllte sich der Marktplatz mit Märgen und Körben voller Gemüse und Obst. Der Marktmeister, der seine „Amtsstube“ in dem Bretterhäuschen zwischen der im Jahre 1814 von der „Eichengasse“ gepflanzten Friedenseiche und dem Nordrand des Platzes aufgeschlagen hatte, ging durch die Reihen, gab den Verkäufern Besington und kassierte das Standgeld ein. Auch ließ er die eine und andere Mitteilung ausschel-

Sorgen wir, daß ein lebensstarkes deutsches Volk aus diesem Ringen hervorgeht. Dielem Ziel dient das Kriegswinterhilfswerk mit seinen Hilfemaßnahmen für Mutter und Kind.



len. Am Markthäuschen fanden zudem auch häufig Verteilungen von Mobilien und andern Haushaltungsgegenständen statt. Landleute aus der Umgebung und die meist strammen Düsseldorf-Marktfrauen kamen am Sonnabend und bevölkerten den weiten Platz. Da mischte sich das Wuppertaler mit dem Düsseldorf-Platz.

Die „Matthäuser“ hatten alsdann alle Hände voll zu tun, dafür durften sie sich an den andern Tagen um so mehr „erholen“, und das besorgten sie zünftig und mit manchem „Schluß“. „Der „Ful-Bea“ (saurer Peter), der jeden Tag dem Himmel dankte, daß er ihm gesunde Knochen gegeben hatte, um der Arbeit geizig aus dem Wege zu gehen, sah dann neben seinem Kompiert, und lustig unterhielten sich beide über die Tagesereignisse. So auch einmal über die nagelneue Erfindung, den Fernsprecher.

„Sei, Bea, hecke alt ens wat vom Telefong gehört, wo jeh all die Lüt van fallen?“

„Allerdengs ... Awer wat es dat egentlich för'n Dengen?“

„Ja, wecke, dat es en ganz spassige Sake. Do moti me sed berendenden, on dat weach du nit können. Ra, awer pak ens op. Dent ded ens, du wörsch en Kerken ... Rec, ed well ded nit be-leibigen. Dent ens, du hättis en Kerken ... Ru heet en Kerken jo en Stät, ni wöhr?“

„Dat hemmt. Alle Kerkes haant en Stät.“

„Dinn Kerken steht also hie en Elberfeld on dā Stät van am es so lang, dat hā bis noch Düsseldorf geht.“

„Wīs noch Düsseldorf? ... Du böh wall ver-rödt!“

„Gesloten am Spönnchen! Du dommen Sprit-fopp sah ded dat doch bloß ens denken! Bredenge dat dann ganit prat?“

„Ed well et versöken.“

„Ra, dann pak ens op. Ru knippst du en Düsseldorf dat Kerken en finnen Stät; awer dat nit tu knapp! Wat dōt dann dat Dier?“

„Ja, wat fall et denn? Et schreit!“

„Zoa es et ... Wenn du soamet en Düsseldorf dem Kerken en dā Stät kniepen dōs, dann mach dat Mul, wat en Elberfeld es: „Duie!“

„On süh, foa es dat of mei'n Telefong!“

Victor Friedrich Stord.

Kleine Nachrichten

e. — Betagte Mitbürger. Frau Wwe. Friedrich Steins Ida geb. Wedmann, Ludwigstr. 15, wird heute, Samstag, 81 Jahre alt. Sie ist noch recht frisch und rüstig.

b. — Im hohen Alter. Herr Otto Kalbfleisch, Rittstr. 14, kann am kommenden Montag, 20. Dezember, seinen 80. Geburtstag feiern.

b. — Diebstehende. In der Nacht zum 16. Dezember wurden aus einem Keller eines Hauses in der Langerfelder Straße vier Pakete mit Leib- und Bettwäsche, Schlafdecken und zwei Dgd. Silberbestecken im Werte von etwa 500 RM. durch Einbruch gestohlen. — Einer Käuferin wurde in einem Geschäft in der Wichlinghauser Straße die Brieftasche mit etwa 350 RM. und verschiedenen Papieren gestohlen. — Aus einem Lebensmittelgeschäft der Auentalerstraße 17a wurden zwei Pakete mit zusammen 20 Pfund Margarine gestohlen. — In der Nacht zum 16. Dezember wurden einem Kantinenwirt aus dem verschlossenen Stall drei Gänse im Werte von etwa 60 RM. gestohlen.

cro. — Im hohen Alter. Am morgigen Sonntag, 19. Dezember, wird Frau Wwe. Otto Adersmann Adeline geb. Feische, Ringstr. 19, 80 Jahre alt. Sie ist Trägerin des goldenen Ehrenkreuzes der deutschen Mutter.

vo. — Betagte Mitbürgerin. Frau Wwe. Emma Rachen geb. Haas wird am kommenden Montag, 20. Dezember, 86 Jahre alt.



Am Schaller schimpft die Miese laut:

„Ich reise als Soldatenbraut,

dies Bild beweis's - und ich will fahren!“

„Das war Dein Schatz - vor dreißig Jahren“

lacht Liese: „Es steht nichts geschrieben

vom Festbesuch solch aller Lieben!“

Wie unsere landverstreuten Kinder das Weihnachtsfest erleben werden

Die Verbindung mit der Familie, mit der im
matort verbliebenen Mutter, mit dem an der
ont stehenden Vater oder Bruder usw. erfährt

Als besondere Ueberraschung wird jedem Lagerteilnehmer und jeder Lagerteilnehmerin ein Geschenksparbuch mit einer kleinen Grund-

erte Reichsleiterkarte vorzunehmen. Damit ist jenen Gästen, die sich einen einigungsreifen Sonderurlaub zu erwählen ver-
mögen, eine wirksame Schranke entgegenge-
setzt. Die Nachprüfung der Reichsleiterkarten wird
auf eine dringliche Aufgabe der Fremdenver-
waltung gestellt sein. Besondere Vorsicht haben die
Abteilungen den von der NSD. betroffenen
Mitgliedern zu widmen. Die neue Lenkungs-
ordnung weist darauf mehrfach hin. Vom be-
trifft, die von der NSD. zur Ausheilung
der Wunden und Leiden verurteilt werden, sind
die erste Stufe der Dringlichkeit aufgenommen,
den also den Fronturlauben gleich.
Die Prüfung, ob ein Gast die Vadelur in den Heil-
stätten gebrauchen darf, wurde in die Zeit vor
dem Eintreffen des Gastes verlegt. Für den Kurarzt

Edin-Balak, Oberbarmen. Der reizvolle Mozart-Film „Wenn die Götter lieben...“ beherbergt noch weiter den Spielplan. — Das Ufa-Theater, Barmen, startet heute und morgen die entzündende Filmtomodie „Die Katin“ mit Jenny Jugo, Willy Fritsch und Viktor Vasil in einem fröhlichen Spiel rund um eine junge Ehe.

Eine Erläuterung

Nachdem das System der Entsende- und Aufnahmehauegaa zugunsten unserer Bombenverletzten, Fliegergeschädigten und vortoralig Umquartierten und der Begriff der Verwandtenhilfe in der praktischen Durchfuegung gefordert wurde, konnten diese Personenkreise in die zweite Dringlichkeitsstufe für die Fremdenverkehrslenkung aufgenommen werden. Sie können sich also in Heilbädern und heilklimatischen Orten nur zu Kurzweilen, in Hotels und Fremdenheimen anderer Fremdenverkehrsgemeinden nur drei Wochen gegen Eintragung in die vierte Reichsfluehlerkarte aufhalten. Außerhalb der Heilbäder dürfen sie allerdings die Räume der Privatwohner unbeschränkt und ohne Eintragung in Anspruch nehmen, sofern es sich um den zuständigen Aufnahmehauegaa oder die Verwandtenhilfe handelt. In alle Volksgenossen ergeht der bringende Appell, die große Bedeutung des Erholungsverkehrs für Irony und Heimat zu erkennen und sich willig in die Lenkungsvoorschriften des Fremdenverkehrs einzufügen.

Don Richard Drew

Am 3. October 1371 standen sich zwei merkwürdige Quellanten gegenüber: Der also Beschuldigte, mit einem Spieß Bewaffnete und die mächtige Dogge des Ermordeten, deren Augen nichts Gutes verbiessen, ein paarmal umfreies als Tier den ängstlich Ausweichenden, immer näher und näher, und nur mit Mühe gelang es dem Mann, sich die wüthende Dogge vom Leibe zu halten. Furchtlos stürmte der Hund heran, um mit einem unerwarteten Satz den Mann an der Gurgel zu packen. Schon wollten sich die Zähne des Thieres in die Kehle des Mannes graben, als dieser, alles gestehend, die Umstehenden um Hilfe anrief. Man trennte die Quellanten, der Mann, schuldig der vorsätzlichen Ermordung und des Raubes, ward wenig später aufs Rad geschloffen.

An der Orgel . . . im Kampf mit der Tücke des Objekts

Daß in den folgenden Zeilen der Chronik gewissenhaft notiert hat, ist nur ein winziger Ausschnitt von solchen trübsamen Orael-Erlebnissen, wie sie sich vor etlichen Jahren in und um Wupp-

So fand vor fast zwei Jahrzehnten einmal ein Kirchenkonzert in Cronenberg statt, bei dem ein größeres geistliches Chorwerk zur Aufführung kam. Als Ertrag für das fehlende Orchester sprang die „Königin“ ein, und ihr Betreuer unterzog sich seiner umfangreichen und anspruchsvollen Aufgabe mit viel Eifer und Hingabe. Es klappte auch soweit alles wunderbar, und die Hauptprobe lief zu allgemeiner Zufriedenheit aus. Aber man soll den Tag nicht vor dem Abend loben! Unberechnet bei der stark besuchten, ersten öffentlichen Aufführung besam das Instrument plötzlich und unerwartet, wie ein Witz aus heiterem Himmel, seine Mäden. Eine Taste nämlich, das gestrichelte c, auf dem eine besondere Veranordnung lasse, blieb, einmal heruntergedrückt, liegen. Peinlich, so etwas, denn man muß, um das ganze Ausmaß der Katastrophe zu begreifen, sich vergegenwärtigen, daß ja bei einer Orgel — im Gegenfall etwa zum Klavier — die mit dieser Taste verbundene Pfeife durch neue Luftzufuhr immer weiter klingt. Doch der Organist wußte die schwierige Lage zu meistern und damit die feierliche Stimmung zu retten. Er winkte kurz entschlossen und ununterbrochen spielend, einen in der Nähe sitzenden Konzertbesucher heran, der stiller Weise etwas von Musik verstand. Dieser legte nun mit einer Hand die böse Taste nach oben drücken und durfte sie nur auf Gehör des Spielers loslassen. Das ging so fort bis zu einer letzten Pause, die Gelegenheit zu notwendiger Reparatur bot. „Man muß sich nur zu helfen wiffen“, pflegte meine Großmutter zu sagen, — und sie war eine kluge Frau!

Bei alten Orgeln wird, wie man weiß, der Blasebalg nicht auf elektrischem Wege in Bewegung gesetzt, sondern mit der Kraft der Weingeistretzen". Handelt es sich um ein größeres Instrument und läßt der Spieler das Werk in vollem Tutti erklingen, ist dies eine ganz nette förderliche Anstrengung, und der „Lufterzeuger" kann rühmlich ins Schwitzen geraten. Wir wurden einmal als Jungen der Ehre für würdig erachtet, im Altenberger Dom bei einer musikalischen Feierstunde die Bälge zu treten. Entsprechend dem Umfang der Orgel gab es dort gleich zwei solcher Vorrichtungen, aber auch so war für zwei „Dyker" wenig zu schaffen, zumal der Draht, ein Weiser aus Holz, den letzte aus dem Instrument heraus-

Der Rundfunk am Sonntag. Reichsprogramm:
 8-8.30 Uhr: Orgelwerke von Bach und Buxtehude. —
 9-10 Uhr: „Unser Schicksalstein“, Sprecher: Anton
 Reimer und Friedrich Domin. — 11.30-12.30 Uhr: *Die
 Heiteren Konzerte*, Musik. — 12.40-1 Uhr: *Die
 deutsche Volkstheater* — 14.15-15 Uhr: *Beliebte
 Melodien*. — 15-15.30 Uhr: *Solistenmusik* mit Walther
 Ludwig, Eric Klebanow und Karl Schmidt-Baier. —
 15.30-16 Uhr: Hedwig Bleibtreu erzählt Märchen. —
 16-18 Uhr: „Was sich Soldaten wünschen.“ — 18-19
 Uhr: *Konzert der Berliner Bildhauerkammer* mit Egon
 Radtke, Tiragut, Wilhelm Furtmüller. — 20.15
 bis 22 Uhr: *Viele kleine, farbenbunte Lieder*. — Große
 Unterhaltungsabendung mit Solisten und Orchestern.

Der Rundfunk am Montag. Reichsprogramm:
 2.45-3 Uhr: *Musik zur Kampfschau* mit gelebten Gesä-
 ngen. — 14.15-15 Uhr: *Alteingesessene Kammer* von der
 Hamburger Kapelle Jan Hoffmann. — 15-16 Uhr:
 — *Gute Stimmen und bekannte Instrumentalisten*. —
 16-17 Uhr: *Ausgewählte Unterhaltungsmusik*. — 20.15

Aber Herr
Einkauf
„Unläßt ich
stürzt“, erzählte
ein. Es ist gott
Morgen, die Fe
Wasser zu holen
Nun mußte
zwischen andere
„Wir müssen
geschlossen wird
unfreiwillige V
fahrt frohlockte.
Ein Leiertasche
Geschäft so alin
„Hören Sie“
Mann. „Er spie
„Kriegen Sie
stirrte.
An beiden
gingen zwei ge
eine Decke und
aus. Dabei be
darf einen Blic
Da sie beide f
tern saßen, konn
Bäcken sehen.
Er erröthete
eine Lippen. C
bedeckten Hand
Alte empfand
etuna und A
stehendes Her
Manne neben
leben. Sie fühl
sting. Sie sitze
empfand, wie au
täume durch d
klingen, forbernd
die sie Mozart
sch und schmeich
Vogel neigte
den Boden der
ange und erst
traume mit der
„Wann werd

das Lesen, was
Reinheit in sich
das Menschen-
streben, und die
viel und vieles.
erfahrener Jahr-
Sommung ge-
Teilnahme, die
er sie angehören,
t wird. Dennoch,
aus einem lauten
auch auf das
keine Zeit haben.
Leser selbst em-

von Frankreich
ste meinen, daß
dürften dem und
hang schon mal
inen Tagen, im
nung, hat sich
nen Kampfes auf
sie nicht aus-
Allen, wenn
zeichnet vorliegt,
Babreheit ins
Datum des fest-
vater der 3. Cl-

igen, nachfolgend
die Zweitkamp
Karl V., wie
ich Dirz V., wie
es muß ich aber
dem genannten
er, der in der
gärtner waltete,
gekommen.
ib, so eindring-
lich ohne den

t, wo Menschen
achte eine über-
des Verdrüß-
thätigkeit er-
reißt, da er
die Leiche seines
er unter einem
lich mit herbst-
lange darauf
Freunde seines
er überließ ihn
in Räben, daß
Auf diesen zu
nen können, doch
den Bannmann
noch grimmiger
der ohnehin
quater hatte sich
in Verhältnissen
ines Freundes
erleben.
ein „Gottes-

ich zwei wert-
Reine und die
deren Augen
mal umtreibe
enden, immer
stärke gelang es
ge vom Leibe
und heran, um
Mann an der
sich die Zähne
annes araben,
stehenden um
die Neulanten,
in Ermordung
ter aufs Ab

an dieses Kom-
hühnendes Bad
der Erfrischung

ten leben kann,
seinen Ton
ze Reihe von
ihren Grund

des Verlagen des
mangelnde
in Anfrucht
antien ist es
und uner-
Wenn der
schlägt, gibt er
Erzählung
die Anteil-
Organien
das Instru-
tlich bis ins
cht erst weiter
stung in der
staltung von
vor wenigen
ie gerade in
die Notiz der
meinschaft im
de bei ihrer
die Jugend
launisch be-
gutes Instru-
nagel auf
ihm mit den
ontag hat's

E.-G. R.

rogramm:
Wurde, -
eder: Anton
12.30 Uhr:
14 Uhr: Das
Wagmann
mit Walter
-Märchen.
n. - 18-19
r mit Werken
gler. - 20.15
Zone. Groß
Zachern.

rogramm:
beliebenen
welt von der
15-16 Uhr:
enthalten.
auf. - 20.15

Kästl ein schüchternes Schneeflocken-
himmel, dann verwandelt sich die alte Stadt
Niederfachens in Märchen. Die Verzauberung ist
nirgends vollkommener als in Hameln, wo noch
heute der Spuk des Nattenfängers zu gespüren
scheint.

Wandert man durch Hameln, so freut man sich
an der lebendigen Bewegung der Straßenzüge.
Bald erweitern sie sich zum Platz, bald werden
sie eng wie ein Schlauch. Tritt die Krümmung
hinzu, die Verbiegung oder der Einzug, so bilden
sich geschlossene Räume — Außenräume, die festlich
oder anheimelnd wie ein Saal wirken. Der Atem
der Jahrhundertglocke über sie hinweg und ließ
an Steinen und Wänden eine Patina zurück, die
dem Stadtbild ein unverwechselbares Gesicht auf-
prägt. Es ist wie das Gesicht eines alten nieder-
sächsischen Bauern, vom Wind gezeichnet, vom Leben
mit Runen und Runzeln gezeichnet und aus Er-
fahrungen von Generationen zuverlässig und ge-
lassen zugleich.

An diesem Grundzug hāmelscher Bauausformung
— man sagt hier im hāmoveraner Idiom „Hā-
meln“ — hat auch der neomodische Stil, der nach
1500 den Norden Deutschlands von Bremen aus
eroberte, nicht eben viel ändern können. Die Leute
an der Weser nahmen die italienische Renaissance
zur Kenntnis und in die Hand und ließen sich
aus den antiken Mustern und Vorlagebüchern
ihre eigene, die „Weser-Renaissance“, zurecht. Hā-
mels Hochzeithaus ist der kleine Bruder des
Bremser Rathauses von Meister Luder von Bent-
heim. Wie dieses, steht es drei Zwerghäuser auf
die Traufe und gibt mit solcher achseln Ausdrück-
ung den Bruch mit der mittelalterlichen Symmetrie
zu, ohne doch auf den robusten gotischen Bau-
körper zu verzichten.

Das „Antikische“ verrät sich in den Giebeln,
deren Umrisse durch Voluten, Kartuschen, Ägeln
und Obelisken aufgewellt sind. Solch ein Mischel-
Anorpel- und Kollwert, überdies bereichert durch
hörner, Ohren, Bänder und Pilaster, macht das
Nattenfängerhaus in der Osterstraße zu einem
Zeigehäuser, dessen skurrile Fassade lebt, wo der
Schnee alle Bauelemente mit Puderzucker bestreut
hat, an alte Modelle der Weserfischbaderkunst
denken läßt. Das hohe Giebelhaus mit der schlan-
ken Auskucht. Dem für Hameln charakteristischen
eltertlichen Vorbau, 1603 vom Baumeister des
Hochzeithauses und der an der Straße nach Vor-
mont träumenden Hāmelschenburg in Sandstein
errichtet, trägt die Inschrift: „Anno 1284 / Am
Tage Johannis et Pauli / war der 26. Juni / Dorch
einen Piper mit allerley Farve besiedet / Gewesen
XXX Kinder verleben / Winnen Hameln geboren /
To Calvarie bi den Koppen verloren.“ Und am
Hochzeithaus, in dem früher Zertürners, des Er-
finders des Morphinums Nothels, eine Wein-
schenke, der Tausaal und das Zeughaus Platz
gefunden haben, steht auf einem breiten Schind-
band zu lesen: „Nach Christi Geburt 1284 Jahr /
Singen bei den Koppen unter Verwahr / Hundert-
unddreißig Kinder, in Hameln geboren / von einem
Pfeifer versürt und verloren.“

Dem geheimnisvollen Pfeifer, der durch sein
Spiel Tausende von Natten in die Weser lockte
und um seinen ausbeutenden Lohn geprellt, aus
Mache die Kinder Hameln's auf Nimmerwiedersehen
in den Berg führte, gelten noch manche Anekdoten
in der Stadt. So ein Gedenksteine in der 1000-jä-
hrigen dunklen Krypta des Bonifatius-Münsters,
der früher am Neuter stand, das Nattenfänger-
denkmal am Thietor, der Frührenaissancebau des
Nattenfängers in der durch bühliche Auskuchten be-
lebten Baderstraße und die Bungalofenstraße.
Durch diese gewundene schmale Straße soll der
Pfeifer die tanzenden Kinder während der Kirch-
zeit aus der Stadt entführt haben — Bungalofen-
straße ist die summe Straße, in der nachmal's
eine Bunge, d. h. keine Trommel gerührt werden
durfte. Die Sage vom Nattenfänger entstand aus
der verblasenden Erinnerung an den Heldentod
der Hāmelschen Jungmänner, die im Kampf um die

Freiheit der Stadt gegen den Bischof von Minden
1259 auf dem Felde bei Seidenmünder ihr Leben
ließen.

Der trauere Märchenstil der Weserfischbaderrenais-
sance an der Weser bezeugt den Wanderer an
manchen anderen Häusern der Osterstraße, die vom
barocken Rathaus abgeriegelt wird. Vom Natten-
fängerhaus gleitet der Blick über die rechte Stra-
ßenfalte, über das Museum mit der prächtigen
Auskucht, einem Meisterwerk der Komposition und
Technik der Steinhauer, über das Stifshaus



Knecht Rupprecht

Knecht Rupprecht fährt schon durch
Der liebe alte Gute, das Land,
Von allen Kindern gleich erkannt
An Gabenlad und Rute.

Sein Bart ist silbern wie beschneit,
Dahinter brummt ein Lachen.
Knecht Rupprecht ist schon lang bereit,
Uns alle froh zu machen.

Malt Zweige doch und Sprüche sein,
Ihr Mädchen und ihr Knaben.
Er kann schon morgen bei euch sein
Mit seinen schönen Gaben.

Er kommt mit stinkem Hirschespann
Im hohen Silberschlitten
Und ist bei uns schon durch den Tann
Am Haus vorbeigeglichen.

Soldaten und Trompeten viel
Und Puppen wird er haben,
Für Mädchen Rücken und ein Spiel
Und Trommeln für die Knaben.

Wir standen ganz erstarrt am Zaun
Vor soviel schönen Dingen.
Was gab's nicht alles da zu schau'n,
Was er will zu euch bringen.

Derybert Menzel

haus mit seinem reichen Figurenschmuck aus der
Legende und über das Hochzeithaus zum Wä-
scharren, einem Torbau mit uraltenbetrühter Attika,
von dem aus die Stutenbäder Hameln's im Schat-
ten der gotischen Marktkirche St. Nicolai früher
ihre goldbraune, knipprige Ware veräußerten.
Erinnert der Schatten an die Wä-der, so läßt
das Mischelstein — im Wappen Hameln's die
blühende Wä-der der Stadt nie in Vergessenheit
geraten, so überliefert das Denkmal des Knaben
mit dem Lachs am Wä-derkirchhof und die Lachs-
treppe im Weserwehr, die das Flußwandern der

das — soll man sagen „freudige“? — Ereignis
in einem Hochrelief verewigt. Sechs Wä-derkinder
liegen im Paradebettechen aufgereiht, das siebente
empfehlte der Vater der Gnade des Herrn, und
seine Witten vereinigen sich mit denen der Mutter
und der fünf heranwachsenden Kinder — ver-
gebens, die Siebenlinge wurden schon bald dahin
abgeholt, wo auch die spurlos verschwundenen
hundertunddreißig Kinder der Sage auf sie war-
ten, um sie die Weite vom Werden und Ver-
gehen in uralten ewigen Variationen zu lehren.
Dr. Ludwig Lindner.

Der alte Dessauer schenkte einmal dem Bader-
meister Kiede, der bei ihm in besonderer Gunst
stand und sich auch manchmal etwas herausnehmen
durfte, eine Anweisung auf einies Alasser Holz.
Als der Kiede dann aber zufällig am Hause des
Badermeisters vorbeikam, während gerade das
Holz abgeladen wurde, bemerkte er, daß es sehr
viel Holz mehr war, als er anangeben hatte.
„Karl“, schrie er, „wieviel Holz habe ich dir an-
gewiesen?“ „Ach, das war viel zu wenig“, versetzte
Kiede und lachte verschmitzt, „da habe ich noch
ein Kückchen dazu gemacht.“ Der alte Dessauer
saute gar nichts, aber die Strafe blieb nicht aus.
Eines Abends fuhr er bei Kiede vorüber, ließ
halten und den Meister heranzufen. Dieser er-
schien auch sofort im Hausanzug, in Hemdsärmeln
und mit Pantoffeln an den bloßen Füßen. „Zeig
mal zu mir ein“, sagte der alte Dessauer leutselig,
„ich will mir ein bißchen mit dir erzählen.“ Ge-
schmeichelt folgte der Meister der Einladung, und
nun aing's bei lustiger Unterhaltung zum Tore
hinaus und wohl zwei Stunden über Land, wäh-
rend die Pferde immer rascher ausarteten. Plötz-
lich ließ der Kiede halten: „So“, sagte er, „ich
danke dir für die Unterhaltung! Jetzt kannst du wieder
aussteigen.“ So verließ der Meister dreinschante
und so sehr er jammerte, es half ihm alles nichts,
er mußte in seiner fragwürdigen Befeldung im
Regen und Dunkel den weiten Weg zurücktappen.
Der alte Dessauer hieß beim Abfahren noch den
Kiede aus dem Wagen und rief ihm zu: „Das ist
für das dazu gemachte Kückchen!“

Der Wörterwürfel

Ein kleines Spiel von Ernst Hendt

Spiele sind in diesem Jahre knapp — unsere
Soldaten in den Wintern oder den Lazaretten
brauchen sie nötiger. Aber trotzdem wollen wir
nicht ganz verzichten, wir machen uns eben ein
Spiel selber und wollen es „Wörterwürfel“ nen-
nen. Wir schneiden uns kleine Papierquadrate in
der Größe einer Würfelkante und beschreiben sie
mit folgenden Buchstaben: a, e, o, r, b und t.
Dann kleben wir jedes Papierstückchen vorsichtig
und genau angepaßt auf je eine der sechs Flächen
eines Würfels — den man sich aus Pappe-
selbst anfertigen kann — und haben nun einen
Wörterwürfel.

Bei diesem Spiel können beliebig viele mit-
machen. Jeder nimmt einen Zettel und einen
Bleistift, und dann geht es los. Nehmen wir
einmal an, der erste Spieler würfelt ein „r“; die-
sen Buchstaben schreibt er nun auf seinen Zettel.
Dann kommen die nächsten Spieler an die Reihe,
und jeder schreibt seinen Buchstaben auf. Bei der
zweiten Runde würfelt der erste Spieler vielleicht
ein „a“. Er schreibt dies zu seinem Buchstaben
„r“. Nun kann er kombinieren: wenn er jetzt ein
„t“ würfelt, dann hat er ein vollständiges Wort
zusammen, nämlich „rat“ — würfelt er ein „b“,
dann gibt es „bar“; bei einem „a“ wird „ar“
daraus. Für ihn ist es also ziemlich leicht, mit
dem dritten Buchstaben ein ganzes Wort zusam-
men zu haben. Er erhält dann einen Punkt.
Wer zuerst fünf Punkte hat, gewinnt das Spiel.

Besonders wichtig ist es, bei einem oder zwei
Buchstaben sofort zu sehen, was für Möglichkei-
ten jetzt entstehen können, denn der Würfelnde
muß sofort sein Wort laut rufen. Wenn ihm erst
später eine Zusammenlegung einfällt, dann muß
er wieder so lange mitwürfeln, bis er ein neues
Wort findet.

Man kann natürlich auch andere Zusammen-
setzungen wählen. Sehr fein ist auch die Beschri-
bung mit den Buchstaben e, i, l, r, a. Hier wird
das Wörterbilden etwas schwieriger. Selbstver-
ständlich kann man auch mit zwei oder mehreren
Würfeln spielen; das ist es möglich, sofort beim
ersten Wurf ein vollständiges Wort zu finden, und
so kann man sich noch viele Möglichkeiten aus-
denken.

Aber Herr Fahnenjunker..!

Ein Roman um den jungen Moritz von Alexander v. Thier

(5. Fortsetzung)

„Unlängst ist auch eines dieser Häuser einge-
stürzt“, erzählte Vogel. „Ich war damals in Ber-
lin. Es ist gottlos wenig geblieben. Es war am
Morgen, die Frauen waren gerade am Brunnen,
Wasser zu holen und die Kinder in der Schule.“
Nun mußte ihre Droschke warten, eingeleitet
zwischen anderem Fuhrwerk.

„Wir müssen warten, bis die hölzerne Brücke
geschlossen wird“, erklärte Vogel, der über die
unreivillige Verlängerung dieser wundervollen
Nacht frohlockte.

Ein Leierkasten hatte sich an diesem für sein
Geschäft so günstigen Platz postiert.
„Guten Sie“, sagte Moritz und zeigte auf den
Mann. „Er spielt aus dem Freischütz.“
„Kriegen Sie?“ fragte Vogel, der sah, wie Moritz
zitterte.

An beiden Seiten der abgehackten Lederfüße
hingen zwei gebaltete Wagnedden. Vogel nahm
eine Decke und breitete sie fürsorglich über Moritz
aus. Dabei berührten sich ihre Hände. Vogel
warf einen Blick durch die Fenster der Kutsche.
Wie sie beide so zurückgelehnt in den Lederpol-
stern saßen, konnte man nicht von außen in den
Wagen sehen.

Er ergriff ihre kleine Hand und führte sie an
seine Lippen. Er küßte sie dicht am Rande des
ledernen Handschuhes, zärtlich und lange.
„Nun empfand, wie aus diesem Auf ihr An-
beinahe und Innigkeit entgegenströmten. Ihr
jauchendes Herz siegte über den Wunsch, dem
Mann neben ihr die Hand gewaltsam zu ent-
ziehen. Sie fühlte, wie sein Herz ihr entgegen-
schlug. Sie zitterte und schloß die Augen. Sie
empfand, wie aus ihrem Herzen süßliche Klänge
klänge durch das Blut drangen. Keine unge-
stümen, fordernden Klänge — es waren Melodien,
wie sie Mozart seiner Seele entlockt hatte, zärt-
lich und schmeichelnd.

Vogel neigte sich zu ihr, seine Mäue war auf
den Boden der Droschke gefallen. Moritz sah ihn
lange und ernst an, dann strich sie ihm wie im
Traume mit der Hand über das Haar.

„Wann werde ich Sie wiedersehen?“ bat
Vogel.

„Ich werde heute abend in die Oper kom-
men“, sagte Moritz. „Aber bitte, keine Augen!“
Sie dürfen mich nicht für Ihre Kunst ausgeben.“
„Ich werde meinen Freunden sagen, daß wir
gute alte Bekannte sind“, erwiderte Vogel fröhlich.
„Sind wir es nicht wirklich? Sind wir nicht schon
gute Freunde?“

Moritz lächelte, sie entzog ihm nicht die Hand.
Sie küßte plötzlich, wie er sie an sich zog und
küßte, dabei sah er ihr in die Augen. Es war,
als wollte er in ihrem Herzen lesen. Sie sprachen
nichts mehr, sie träumten in jener ewig stummen
Sprache der jungen Liebe. Und der Fuß rief
Moritz zu: ich habe dich lieb.

Der Gaul zog mit einem Ruck an. Die Holz-
brücke war geschlossen worden. Moritz empfand
in ihrem Inneren das Jagen und Hoffen vor einer
Zukunft, die lachend und zugleich gefährlich er-
schien.

„Mir ist's, als sähe ich aus dem Fenster unse-
res Schlosses gegen die Berge, über denen die
Sonne in den neuen Tag strahlt“, sagte Moritz
leise.

„Ich will kommen...“, Moritz, liebste Moritz. Ich
will dich besuchen in deinem Schloß. Ich möchte,
daß dein Vater mich kennenlernt. Wann, wann
darf ich kommen?“

Moritz überließ sich ihren Gedanken, mit allen
Fasern ihres sehnüchsvollen Herzens, überließ
sie sich dem neuen, jungen Glück.

„Wald!“ hauchte sie. „Wald!“ Sie streckte ihm
beide Hände entgegen, ihre dunklen Augen leuch-
teten im hellen Glück. Sie wollte ihm noch etwas
sagen, wollte ihm etwas zurufen. Ein liebes,
gutes Wort. Aber es errant in den Tränen, die
jetzt auf ihre Wangen fielen.

Vogel war erschüttert über diesen Ausbruch
eines tiefen Gefühls. Jetzt durfte er das Mädchen
nicht unter gleichgültige und schwache Menschen
bringen.

„Fahren Sie direkt in die Potsdamer Straße
zurück!“ rief er durch das kleine Fenster, das
nach vorne lag.

„Man tut“, brummte der Mann auf dem Bod.
Dann rollten sie über das holprige Pflaster.
Vogel hielt Altes Hand in der seinen und strei-
chelte sie zärtlich und weich.

Mein Leben hat heute erst seinen Sinn be-
kommen, sagte er.

Wert zu gründen als ein ansehnliches Honorar
zu gewinnen!

Der Verleger Finde ging aufgeregt vor Hel-
muth von Moritz auf und ab.

Dieser stand aufrecht an seinem Stehpult, das
neben dem Fenster seines Zimmers in der „gro-
ßen Friedrichstraße“ stand, und sah den kleinen,
etwas fortpulenden Mann unwillig an.

„Die Wissenschaft in allen Ehren, Herr Finde“,
erwiderte Moritz ruhig. „Sie verdienen ja nicht
schlecht an der geübten Wissenschaft. Haben
Sie überhaupt eine Vorstellung, was es heißt,
Gibbons Geschichte des Verfalls und Umsturzes
des römischen Kaiseriums zu überlegen? Zwölf
Bände Großdruck, mehr als sechshundert Seiten!
Eine Arbeit von Jahren für 500 Taler? Und da
wollen Sie mir nicht einmal die ausbeutenden
250 für die Arbeit des letzten Jahres zahlen?“

„Sie verarschen, Herr Premierleutnant“, wider-
sprach Finde, „die beiden ersten Bände waren
Probearbeit.“

„Und die weiteren vier?“

Finde wand sich wie ein Kalb, den man plötz-
lich an die trockene Luft gesetzt hat.

„Ich werde sehen, was sich tun läßt, Herr
Leutnant.“

„Meine Schwester Guste ist heute aus Hofstein
zu Besuch gekommen“, erklärte Moritz. „Ich hatte
bestimmt mit Ihrer Jaglung gerechnet.“

„Hier, meine Abrechnungen“, sagte Finde und
reichte Moritz einige enageschriebene Blätter.
Dieser nahm sie, legte sie auf das Stehpult und
überflog emsig die Reizen. Infolge der dunklen
Fensterportieren fiel das Licht des hellen Winter-
tages nur gedämpft in das Innere der Stube.
Ueber dem schon recht eleganter Sofa mit einer
biden armen Schlummerrolle hing das Bild von
Moritz Mutter. Ein kleiner, jetzt im Winter ver-
welkter Blumenstrauß unter dem Bild der Frau
von Moritz, bewies die heiße Kindesliebe und
grenzenlose Dankbarkeit, die Moritz zu seiner
Mutter empfand. Neben dem Bild der Mutter
hingen Bilder seiner Schwestern Lene und Guste
in weiten didausichtigen Glodenröcken. Ueber dem
Bett mit vier fannelierten Schäumen erhob sich ein
Himmel aus rosa geblümtem Atlas. Daneben
stand der hölzerne Waschtisch, auf dessen drei
Etagen einfache Alafons mit blechnen Deckeln
glänzten. Auf dem mit einer dunkelroten Stepp-
decke agierten Bett lag der Wasserroß Moritzes,
daneben ein Paar weiße Handschuhe. Neben dem
Bett befand sich ein doppeltüriger Wäschekrant.

Die Tapeten des Zimmers waren in einem ein-
farbigen Blau gehalten, von dem die goldenen
Rahmen der Familienbilder sich fast leuchtend
abhoben. In einem großen Glaschrant häuften
sich Alt-Berliner Nippes. Moritz schimmerte der
atrohe Spiegel, auf dessen Konsolen zwei Meißner
Porzellanleuchter standen, deren blumenberante
Stiele mit Engelsfiguren geschmückt waren.

Herr Finde hatte seine Wanderung von einer
Wand zur anderen beendet und sich auf das grüne
Blüschföhr niedergelassen. Seine kleinen, aber
äußerst beweglichen Augen verfolgten den noch
immer am Lesepult über die Abrechnungen ge-
beugten Moritz. Der schon etwas abgegrunene
Rachekamin, auf dessen Lambrquin eine Alt-
Berliner Spieluhr unter einem Glassturz fast un-
hörbar tickte, strahlte eine wohlige Wärme aus,
unter deren Einfluß Herr Finde schlaftrig wurde.

Ab und zu sah Finde zu Moritz hinüber,
dessen hohe, schlanke Gestalt sich vor den gestärkten
und gebanten Tüllgardinen am Fenster ebenso
scharf abhob.

Jetzt fiel das Pult des Offiziers wuchtig und
schwer auf das Kaus.

„Ich soll Ihnen wohl glauben, daß Sie um
diesen lächerlichen Preis meine Gibbon-Bände an
die Buchhändler abgeben?“

„Soll das Wert ein Publikum finden“, wider-
sprach Finde, „so ist ein wohlfeiler Preis bei
äußerster Eleganz und schnelligem Erscheinen des
ganzes Werkes Hauptbedingung. Ich bin aber
bereit, nach Verkauf von 500 Exemplaren 250
Taler zu zahlen, wenigstens ich selbst einsehe, daß
bei der bedeutenden Arbeit dieser Preis nicht als
Äquivalent anzusehen ist.“

„Ich liebe bis zwei Uhr morgens am Pult,
Nacht für Nacht“, sagte Moritz. „Dabei kann ich
mich nicht auf die bloße Uebersetzung beschränken.
Ich muß einen neuen deutschen Stil formieren,
einen reinen und klaren Stil. Man darf nicht ver-
essen, daß sonst ein deutsches Buch in fünfzig
Jahren bei der steten Fortbildung der Sprache
immer etwas Störendes und Fremdartiges haben
wird.“

Moritz stand jetzt mit dem Oberkörper an den
Rand des Preraischen Küssels gelehnt, dessen
Bedale durch das Spiel mehrerer Generationen
schon bedenklich gegen den Boden zu hingen.
Finde betrachtete sehr angelegentlich ein kleines,
mit Perlmutter eingelassenes Kästchen, das vor ihm
auf dem Tisch stand.

(Fortsetzung folgt)

ruppe 6.
 Möbelwagen
 uftschwand ael.
 wia, Elders.
 Tel. 3 84 91.
 in, Schlafzim.
 eitr. ? Zu er-
 stelle. (130
 mit 3teilaer
 nit nach B.
 barditr. 5. †
 egelmäß.
 Supperal
 d. d. d. d. d.
 21a. 8385j

heater Wuppertal

19. 12., Stadthalle E., Gr.
12.45, RM. 3, 4, 5 u.
der Stadt Wuppertal, Städt.
verein: 2. Meisterkonzert. —
rimann, Tenor.
18.15 Uhr Kdf., kein Kartv.
Zimmermann, Oper.

20. 12., Stadthalle E., Rot.
17.45, RM. 2: Humor bei
ern u. Busch, lit.-mus. Abstd.
21. 12., Stadthalle E., Rot.
30—17.45, RM. 1.50 und 3:
ohne Kuß, musik. Lustspiel.
22. 12., Stadthalle E., Rot.
30—17.45, RM. 1.50 und 3:
Hinterhaus, heit. Volksstück.
sthaios, 25 12., Stadthalle E.
15—17.45, RM. 1 bis 4.50:
Zimmermann, Oper.

1, 10.30—12.45, Stadthalle E.,
le Katz, Komödie. Gr. Saal.
5, RM. 1—4.50: Zar und
ann, Oper.

enmaker - Trio

12., 10.30 Uhr, Festsaal des
ld.: Werke von Beethoven.
Brahms. Karten RM. 3 — bei
Auerschulstr.8. Konzertkasse
estellt bei Schoenmak. 33828.

WUPPERTAL

den 19. Dezember 1943
15.30 bis 18.30 Uhr

des Konzert

rt v. Barmer Operen
sikkidirektor Karl Priester
Unterhaltungsmusik
Familienaufenthalt
park ist von 8—17 Uhr
— Kassenschluß 16 Uhr.

itte Weftenerhof

mdt Hinnenberg
orff, 25 Minuten
testelle Fachschule

y Schöpp

waren Wuppertal,
Barmen,
148 (an d. Sanderstraße)
osen und Schlosser-
eingetroffen. 841f

August Freytag

weiller, Inh. Carl Ernst
chtigkeit, Fernr. 357 20
cklung Viktoriast. 85

Feldhoff

unkfachgeschäft
orf, Dikestr. 23, Tel. 7 2280
en von Rundfunkgeräten auf
werd. angenommen. Annahme
r. nur-nach vorher. Vereinbar.

old-Stahl

nd Gemäldehandlung
merstein, Stormstr. 3, pt.

Kellner

der
u. Herrenausstatter
Kirchstr. 6, Tel. 3 50 24

ous-Bordpers

: E. Kirchner
n, Schloßstraße 19
25 12 — Geschäftszeit:
s Freitag 9—1, 4—6 Uhr

Müller

Oberbarmen-Barmen-
Glas - Haushaltwaren
rm., Ludendorffstr. 102

t Dähler

ullusstr. 20a, Tel. 3 58 73
in allen Körnungen
acht in allen Stadien sof.
der kurzfristig lieferbar

INHOLD

pfle - Wäsche
nhoftstr. 4, Ecke Hünfeld-
teile Völkling Brücke

akwaren

Martha Höfs

weg 28 (Ostersiepen)
des General-Anzeigers
Stadt Wuppertal

Kuhlewind

u. Heilgymnastik
liche Anmeldung
ld. Briller Straße 26

Blumen

n = Korbach

s Döppersberg

el-Donner

nahme Alte Freiheit 21
zeit von 9 bis 17 Uhr

amen

artenfreund Jetat. Preisliste
en, Versand von Samen kann
r Platzverkauf. **Röpling**
-Elb. W.-Hannemann-Str. 28

